

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1906)
Heft: 5

Artikel: Die Frauenbewegung in Italien
Autor: Turin, Berta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Fr. K. Honegger, Zürichbergstrasse 10, Zürich V.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngrasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Die Frauenbewegung in Italien.

Von Berta Turin,
Korresp.-Sekretärin des ital. Frauenbundes.

Die Frauenbewegung in Italien erhielt ihren ersten Anstoss von der Männerbewegung für die Einheit Italiens.

Aus Sizilien, Neapel, aus den Fürstentümern Toskana und Modena wanderten die patriotisch fühlenden Männer aus, um sich der schmachvoll unterdrückenden Fremdherrschaft zu entziehen, und in der Hauptstadt der kleinen Monarchie des geliebten und geachteten Königshauses Savoyen eine ehrenhafte Zuflucht zu finden.

Camillo Cavour und Massimo d'Azeglio, an der Regierungsspitze stehend, erkannten mit weisem Blick den grossen Vorteil, den diese Gegenwart der Bedeutendsten und Genialsten auf allen Gebieten der Wissenschaft, dieser von glühender Vaterlandsliebe durchdrungenen Männer, nicht nur ihren eigenen Plänen zur Einigung Italiens, wohl aber auch zur Bildung des Volkes, brachte. Sie boten diesen Emigranten bereitwilligste Aufnahme, verliehen ihnen Lehrstühle an Universität und Lehranstalten und zogen die Geeignetsten in den Staatsdienst. Wie sollte es da wundern, dass Turin bald der bedeutendste Sitz der Wissenschaft und des stark pulsierenden Staatslebens wurde. Die sonst streng abgeschlossene, adelsstolze oberste Schicht der Gesellschaft öffnete dieser Elite von Gelehrten und Staatsmännern ihre Salons — die bedeutendsten Aristokratinnen führten Ton und Richtung der Unterhaltung dieser Gelehrtenversammlungen — und erhielten ihrerseits eine Anregung, die bald ihre Früchte tragen sollte. Bis dahin hatten die Frauen sich mit der sozialen Arbeit auf dem ihnen willig überlassenen Felde der Wohltätigkeit begnügt, der Verkehr mit diesen vorgeschrittenen Geistern aber erweckte in ihnen die Erkenntnis, dass nicht Wohlfahrtseinrichtungen allein das menschliche Elend heben können, wohl aber vor allem eine solide, geistige und körperliche Erziehung und Bildung.

Diese Drangperiode fällt in die Jahre 1852—1865. — Marchesa Giulia di Barolo war die erste, welche, von den erschreckenden Gefängniszuständen Turins ergriffen, energisch Reformen in denselben verlangte und Reglemente veranlasste, welche ganz besonders die weiblichen Gefangenen und deren Schutz betrafen. Ein von ihr gegründetes, arbeitgebendes Zufluchtshaus für entlassene weibliche Sträflinge, ein Magdalenenheim für die Gefallenen ihres Geschlechtes, dessen Hauptzweck in geistig und moralisch regenerierendem Einfluss lag, schafften dieser dringenden Not die erste Hilfe. Mit weiser Erkenntnis aber, wo die Wurzel des Uebels zu suchen sei,

legte diese Frau die starke Hand an das mangelhafte Schulwesen. Ihre überaus reichen Einkünfte erlaubten ihr, Volksschulen, Erziehungshäuser für Mädchen, Kleinkindersasyle, ein Waisenhaus, Kinderspital und Arbeitsschulen zu gründen, deren Unterhalt sie jedoch oft in Geldnöte versetzte. Auch der Bürgerstand lieferte seinen Tribut an ausgezeichneten Frauen, so Giulia Molino-Colombini, die im Piemont wohl das meiste für Frauenbildung und Erziehung tat. Unter ihren Büchern zeichnet sich ganz besonders das „Ueber Frauenerziehung“ aus (Dell' educazione della donna). Sie gründete, im Verein mit einer Gräfin Adorno und andern, im Jahr 1855 das erste Lehrerinnenseminar in Turin. Diese aufgeklärten Frauen stellten an dieses Institut noch die Forderung, dass in ihm ausser den Lehrerinnen auch Arbeiterinnen in der Sozialarbeit herangebildet und diese unter den Mädchen der gut situierten Gesellschaftsklasse rekrutiert werden sollten, damit auch diese Arbeit mit gründlicher Kenntnis zum Wohle des Volkes vollzogen werde.

Solche Beispiele brachten reiche Anregung zur Reorganisation des allgemeinen Schulwesens; die Lehrpläne wurden sorgfältiger bedacht und erweitert — waren z. B. doch in jener Zeit Physik und Naturwissenschaften in den klerikalen Schulen ganz ignoriert, „weil die weibliche Seele gefährdend“.

Die Erkenntnis, dass das Bildungsniveau der Frau gehoben werden müsse, um durch sie dem neu pulsierenden Staatsleben gesundes kräftiges Blut zuzuführen und den Müttern der kommenden Generation in Familie und Gesellschaft die Stellung zu verschaffen, die ihnen durch die auferlegten Pflichten von rechtswegen zukommen muss, diese Erkenntnis gewann in der denkenden Frauenwelt solche Macht, dass bald überall Bildungs- und Lehranstalten entstanden. So wurde im Jahre 1860 in Rom die noch heute bestehende, blühende Gesellschaft der „Konferenzen der Palombella“ von der Vorsteherin dieses Institutes, Frau Fua Fuoinato, gegründet, welcher Männer, wie ein Minghetti, ein Bonghi und Berti, beratend und fördernd zur Seite standen, und deren Präsidium die damalige Prinzessin des Piemonts, jetzige Königin-Mutter Margherita, inne hat. — Reformen und Verbesserungen im Schul- und Erziehungswesen folgten in allen italienischen Städten, und heute besitzt jede Provinz ihr Lehrerinnenseminar, ihre Fachschulen und sonstigen Bildungsanstalten. Im Jahr 1874 ermöglichte der damalige Schulrat, Prof. Cammarota in Florenz, trotz mannigfachen Widerspruchs, dem ersten weiblichen Zögling den Zutritt in das Knabengymnasium. Dank all der Bemühungen dieser patriotisch denkenden und fühlenden Frauen steht Italien heute in erster Reihe unter den andern europäischen Staa-

ten, welche dem weiblichen Geschlechte die Türen zu allen Bildungsanstalten, vom Gymnasium bis zur Universität, unter gleichen Rechten und Bedingungen wie der männlichen Jugend geöffnet haben. Es darf aber dabei der grossherzigen Hülfe der verständnisvollen Männer nicht vergessen werden, die es ermöglichten, an dieses Ziel zu gelangen. So hat Italien neben den grossen weiblichen Feministen auch seine männlichen aufzuweisen, was wohl keinen gewöhnlichen Fall betrifft.

Dass es heute noch in Italien so wenige ausübende Aerztinnen gibt, liegt an dem ihnen in erster Linie von den eigenen Mitschwestern, dann auch von den männlichen Kollegen entgegengebrachten Misstrauen. Weibliche Doktoren der Rechte gibt es ebenfalls noch wenige, obwohl diese zum dozieren, aber nicht zum plaidieren zugelassen sind. Dagegen besitzen viele Frauen den Doktor- und Professorentitel in den verschiedenen Wissenschaften, der zugleich das Recht zum Unterrichten erteilt. Auch aus den sehr guten Fachschulen werden jährlich hunderte von diplomierten Schülerinnen entlassen, die als Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Kunststickerinnen, Büglerinnen ihr tägliches Brot verdienen. Aber Haushaltungs- und Kochschulen sind kaum zu finden, da die italienische Mutter behauptet, das lehre man seine eigenen Töchter am besten und einfachsten selbst. So leidet auch Italien an einer Uebersahl von Lehrerinnen und diplomierten Mädchen und an Mangel an gutgeschulten weiblichen Dienstboten jeden Genres.

Nach der erlangten Einigkeit Italiens, also nach 1860, machte sich die Frauenbewegung bald im ganzen Königreiche mehr oder weniger fühlbar. Zweimal hatten Hof und Regierungsbehörden ihren Sitz verlegt, erst nach Florenz, dann nach dem im Jahr 1870 eingenommenen Rom, was in beiden Städten einen Aufschwung geistigen und materiellen Lebens bedeutete. Die verlassene Turiner Aristokratie aber beugte sich wieder unter den Einfluss der Geistlichkeit, so dass seither und heute noch die Bewegung sich nur in der Bürgerklasse und im Lehr- und Beamtenstand ausdehnt. Diese fasst ganz besonders die Verbesserung der ökonomischen Lage der Frau ins Auge, fordert Gleichstellung der beiden Geschlechter in Pflichten und Rechten, in Arbeit und Lohn. Zu diesen neuern Vertreterinnen gehörte Frau Piomba-Pachiotti (gestorben); Emilia Mariani, Dr. jur. Lydia Poët, Fr. Astesana, Frau Bernocco-Parvis, Herzogin Lätizia von Aosta sind heute die eifrigsten von ihnen.

In Mailand hatte sich unterdessen die Industrie und mit ihr der Einfluss der Sozialistenpartei rasch entwickelt. Aus letzterer gingen tatkräftige, einsichtsvolle Frauen hervor, die das Vertrauen der Arbeiterinnen besitzen und diese zum sich Organisieren animierten. Der Name einer Anna Kuliscioff, die zwar von Geburt Russin, doch aufs engste mit den italienischen Sozialisten verbunden ist, wurde durch alle Zeitungen genannt, so dass er den Lesern nicht unbekannt geblieben sein kann; diese intelligente, unerschrockene Kämpferin für Frauen-, eigentlich mehr für Arbeiterinnenrecht, legte dem Parlament einen Entwurf zu dem Arbeiterinnenschutzgesetz vor, den sie im Vereine mit ihrem Freunde, dem Deputierten Turati, als Gegenstück zu dem vom Minister Carcano verfassten ausgearbeitet hatte. Die Regierung ernannte ihrerseits eine Kommission, welche ihren Entwurf zwischen den beiden erstgenannten hielt, und der durch Kammerabstimmung angenommen wurde. So erzielte die tapfere Kämpferin für ihre Parteigenossinnen nicht alle jene Vorteile, die sie mit ihrer Forderung erhofft hatte. In den allgemeinen Frauenbestrebungen zeichneten sich noch eine Mantegazza, eine Mozzoni, Lazzali-Rossi aus, und Frau Massara De Capitani, Mortignoni, die Prinzessin de Castelbarco, die Gräfin de Parravicino (Präsidentin der lombardischen Sektion des ita-

lienischen Frauenbundes) und Fr. Noerbel sind heute die tätigsten in der Sozialarbeit.

Im Jahre 1900 entstand in Mailand ferner die Unione femminile, die ihre Entwicklung und ihren Erfolg der Tätigkeit einer Ersilia Majno-Bronzini, einer Malnati und Clerici verdankt, und die hauptsächlich die Arbeiterinnen-Interessen befürwortet, eine Arbeitsnachweisstelle, ein allgemeines Auskunftsbureau etc. gründete. Weniger von Parteigeist geleitet und mehr für die allgemeinen Frauen-Interessen wirkend, müssen noch die Dichterin Ada Negri, Cleofea Pellegrini, Paolina Schiff genannt werden. Diese letztere brachte die erste Anregung zu Mutterschaftskassen, die ja seitdem auch von der Regierung vorgesehen sind.

Dem Gerechtigkeitsgefühl folgend, müssen wir hier wieder dankbarst der Männer gedenken, die aufs lobenswerteste als Verfechter der Frauenrechte eintraten; der erste und edelste unter ihnen ist Salvatore Morelli, dann Giuseppe Manzini, Aurelio Saffi, Dr. Bertani, Ernesto Nathan, Ettore Soggi etc.

Von grossen, markanten Erfolgen der Frauenbestrebungen kann nicht gesprochen werden, doch sei erwähnt, dass seit 1877 die Frauen das Recht zur Zeugenschaft in Zivilprozessen geniessen, dass im Handels-Gesetzbuch sie speziell betreffende Abänderungen und Verbesserungen vorgenommen wurden, dass in Spital-Abteilungen (Syphilis) weibliche Inspektoren zugelassen werden, und dass in den Verwaltungen der Wohltätigkeitsanstalten (opere pie Mailand) Frauen Sitz und Stimme erhielten. In das Jahr 1899 fällt die Gründung des Bundes der lokalen Frauenvereine in Rom, welcher, nach der Bildung seiner Sektionen in der Lombardei und im Piemont, den Namen Consiglio Nazionale delle donne italiane annahm und in den internationalen Frauenbund trat. Seit seinem Bestehen haben ihm zwei unserer bedeutendsten Aristokratinnen vorgestanden, erst Gräfin Lavinia Taverna, dann die noch heute im Amt waltende Gräfin Gabriella Spalletti, welche mit weiser Erkenntnis und massvollem Takte die Arbeit lenkt.

Gräfin Pasolini gründete die Leihbibliothek für Lehrerinnen, Gräfin Danieli die Mutterschaftskasse, Marchesa de Viti de Marco ein Informationsbureau für alle Wohlfahrts-einrichtungen Roms. Ferner widmen den Ratssitzungen ihre Zeit: die Schriftstellerin Dora Melegari, Prof. Teresa Labriola, Fr. Ponzio Vaglia und Fr. De Vincentis und Frau Prof. Grassi, welche beide eifrige Stimmrechtlerinnen sind.

Die zirka 70 verbündeten Vereine haben meistens die Wohltätigkeit, Assistenzarbeit, Förderung des Bildungs- und Erziehungswesens zum Zweck, rein feministischer Tendenz ist nur die „Associazione per la donna“ in Rom, auf deren Wirken wir später noch zu sprechen kommen, und dessen Mitglied, jene Professorin Beatrice Sacchi, die in Mantua sich in die Wählerliste eintragen liess, damit den Funken zu dem bald hellodernden Stimmrechtfeuer schlug.

Die Mitglieder der föderierten Vereine gehören allen Gesellschaftsklassen, allen Parteien, allen Konfessionen an, doch hat der Bund sie vortrefflich amalgamiert, die Barrieren sind gefallen. Es muss jedoch sofort hinzugefügt werden, dass weder die rein sozialistischen noch die klerikalen Vereine dem Bunde beigetreten sind. In grossen Zügen kann hier nur gesagt werden, dass der Bund die Gründung einer Cooperativa für weibliche Arbeit und Industrie veranlasste, dass er zur Reform des Arbeitsgesetzes für Frauen und Kinder Forderungen stellte, dass er für die Lehrerinnen der Provinz Roms eine Leihbibliothek mit Postsendungen veranstaltete, mit Lesesaal für die Römerinnen, dass er die Forderung der Lehrerinnen um ihre Gleichstellung in der Besoldung mit der der Lehrer tutelirte, und dass er um Sitz der Frauen in der Administration der Congregazione di

carità petitionierte (bis jetzt erfolglos). Mehr als fünfzig Jahre sind seit den ersten Spuren der Frauenbewegung in Italien verfloßen, und was sind ihre heutigen Resultate? Dass das Solidaritätsgefühl der Frau Gewissenssache geworden ist, dass der Altruismus erstarkt, das Klassengefühl erschwächt ist, dass ein grosser Teil der gebildeten Frauen sich frei denkend gezeigt hat, dass der Jugend vortreffliche Schulen und Bildungsanstalten offen stehen, dass die ökonomische Stellung der arbeitenden Frau in Fabriken und auf dem Lande verbessert wurde, dass viele öffentliche Aemter im Post-, Telegraphen- und Telephonwesen den Frauen zugänglich sind, dass gute Handelsschulen den diplomierten Zöglingen Bureaustellen ermöglichen, und dass endlich schon ein sehr grosser Teil der Frauen, über die sie betreffenden Ungerechtigkeiten im Gesetze aufgeklärt, zu bewussten Förderinnen der Freiheit und Gleichheit für alle Staatsuntertanen geworden sind.

Letzteres beweist die Stimmrechtsagitation, die sich in den letzten Wochen vieler Frauen bemächtigte. Fast unvermittelt hallte der Ruf nach politischem Frauenstimmrecht von Nord nach Süd, als Echo der in der Associazione per la donna lautgewordenen Stimme für dasselbe, wider.

Wird auch diese Agitation von der Mehrzahl wohl der italienischen Frauen nicht sympathisch beurteilt, so lässt sich doch nicht leugnen, dass sie das Gute bewirkt hat, auch Fernerstehende dieser Frage und der sie veranlassenden Ursachen näher zu rücken und zum Nachdenken über die ökonomische, soziale und juristische Lage der Frau zu zwingen.

Im Prinzip ist wohl keine von uns gegen das Frauenstimmrecht, denn mit ihm erwerben wir alle andern Rechte, es ist nur die Verschiedenheit der Ansicht, die uns momentan trennt: ob das Stimmrecht jetzt schon zu fordern sei, oder ob, dem ungenügenden Vorbereitetsein der Frau zur wirksamen Ausübung dieses Rechtes Rechnung tragend, die Forderung verschoben werden soll.

In einem aber sind beide Parteien ganz einig, und das ist in der Entrüstung über den § 22 des italienischen Wahlgesetzes, wo es heisst: „Weder wählen noch erwählt werden können: die Analphabeten, die Frauen, die Unfähigen, die Rechtsverlustigen, die Verurteilten“.

Diese Gleichstellung aller Frauen mit den auf niedrigster Kulturstufe stehenden, ja sogar mit strafwürdigen und blödsinnigen Männern wird die Agitation genügend erklären. Donna Anna Mozzoni, Mitglied der Philotechnischen Akademie in Turin, verfasste im Namen der Associazione per la donna eine Petition an den Senat und das Parlament um Verleihung des Stimmrechts, die heute schon von tausenden von Frauen unterschrieben ist.

So weit ist bis heute die Frauenbewegung fortgerollt und es wird auch in Parlamentskreisen mit ihr gerechnet. Der Italiener fängt an, seine Frau „ernst zu nehmen“, wenn sich auch vorläufig mancher mit einem ironischen Lächeln über die Agitation täuschen will.

Den italienischen Frauen aber gereicht es zum Lobe, dass ihre Würde erwacht, ihr Pflichtgefühl erstarkt ist, um mit ehrlichem Wollen und patriotischer Begeisterung diese neue Bürde für sich zu fordern, an der Reform der Gesetzgebung, an den neu zu fassenden Beschlüssen im Staatshaushalte mitzuarbeiten und hauptsächlich mitreden zu können, dass endlich ein gleiches Recht, von gleicher Pflicht bedingt, eine gleiche Moral herbeiführe für beide Geschlechter — das ist wohl das Endziel der italienischen Frauenbewegung.

Susan B. Anthony.

Von P. Chaponnière.

I. Jugendjahre.

Am 13. März starb in Rochester N. Y., wo sie seit langen Jahren lebte, nach kurzer Krankheit Susan B. Anthony, die grosse Pionierin für das Frauenstimmrecht in den Vereinigten Staaten und eine der kraftvollsten Persönlichkeiten, die dem vergangenen Jahrhundert ihren Stempel aufgedrückt haben.

Sobald die Nachricht bekannt war, ergoss sich eine Flut von Sympathiebezeugungen von nah und fern in das Trauerhaus. Alte und neue Freunde, Mitarbeiterinnen, zahllose Vereine, selbst Behörden, sie alle wollten es sich nicht nehmen lassen, ihrer tiefen Achtung und Dankbarkeit Ausdruck zu geben für die, die eben nach einem langen, arbeitsvollen Leben zur Ruhe eingegangen war. Als zwei Tage später die grosse Verfechterin der Frauenrechte zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet wurde, zeigte die ganze Zeremonie das Gepräge nationaler Trauer: Fahnen auf Halbmast, Ehrenwache am Sarge, der, von Palmen umgeben und mit dem Sternbanner bedeckt, in der Mitte der grossen presbyterianischen Kirche stand, und vor allem aus das stille, ehrfurchtsvolle Vorbeifilieren von Tausenden und Tausenden, die noch einmal die Züge der Frau betrachten wollten, die ein Ruhm ihres Landes gewesen war.

Wir wollen unserseits mit einem kurzen Ueberblick über das Leben und die Arbeit der Hingeshiedenen ihr unsern Tribut an Bewunderung und Dankbarkeit darbringen.

Am Fuss der grünen Berge, nicht weit von dem Dörfchen Adams in Massachusetts erblickte Susan Brownell Anthony am 15. Februar 1820 das Licht der Welt in einem Haus, das von ihrem Vater aus den Bäumen des nahen Waldes gebaut worden war zum Schutz für seine junge Familie. Der Vater, Daniel Anthony, entstammte einer tüchtigen Quäkerfamilie, die schon seit 1634 in Neu-England niedergelassen war; die Mutter, Lucy Read, deren Familie sich bis auf Sir Brianus Rede (1075) zurückführen lässt, gehörte der Baptistengemeinde an.

Diese Verbindung zweier junger Leute, die verschiedenen Sekten angehörten, rief Widerspruch hervor. Damals durfte ein Glied der Gesellschaft der Freunde sich nicht ausserhalb dieses Kreises verheiraten. Daniel wurde infolgedessen ernstlich ermahnt, aber in diesem Fall, wie in so vielen andern, zeigte sich die Liebe als stärker; die Ehe wurde geschlossen und erwies sich als vollkommen glücklich. Von den acht Kindern, die dieser Verbindung entsprossen, und von denen heute nur noch Miss Mary Anthony am Leben ist, war Susan das zweite.

Ihr Biograph erzählt von ihr, dass sie ein sehr intelligentes und frühreifes Kind war — sie lernte mit 3 Jahren lesen — „dass sie ein phänomenales Gedächtnis und grossen Ehrgeiz besass, alles zu lernen, was man die Frauen damals noch nicht lehrte.“

Ihr Vater war übrigens der Ansicht, die er auch in die Tat umsetzte, dass die Mädchen einer ganz ebenso tüchtigen Bildung bedürften, wie die Knaben, um instande zu sein, ihr Brot selbst zu verdienen. Obwohl er als Besitzer eines industriellen Geschäftes pekuniär in günstigen Verhältnissen lebte und nicht vorauszusehen war, dass seine Töchter einst ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssten, erlaubte er doch der damals 17jährigen Susan, während eines Winters in einer benachbarten Familie Unterricht zu erteilen. Nach diesem ersten Versuche wurde sie im folgenden Sommer als Lehrerin an der Bezirksschule angestellt und trat dann als Seminaristin in das Institut von Deborah Moulson in Hamilton, wo sich schon ihre ältere Schwester befand.